

RäuschenBerg
&
FelsenKeller

Der schwarze Schnüffler
mit den weißen Socken
ermittelt in Höxter
– Doppelband –

Vernon Dure

Bibliografische Informationen Deutsche Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie. Detaillierte bibliographische Daten im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist einschließlich aller Teile und Bilder urheberrechtlich geschützt. Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtes ohne Zustimmung des Rechteinhabers ist in allen gedruckten, audiovisuellen und akustischen Medien untersagt.

Impressum

Vernon Dure, „RäuschenBerg & FelsenKeller“

1. Auflage 2017

Copyright © 2017 Dipl.-Ing. Kurt-Rainer Daubach Publishing

All rights reserved – Alle Rechte vorbehalten.

ISBN 978-3-945502-32-7

Inhaltsverzeichnis

I. RäuschenBerg	1
Jagdsaison	3
Der Tote vom Räuschenberg	3
Apropos	9
Die Spur im Steinbruch	11
Apropos	14
Verschwundene Patronenhülsen	16
Neuigkeiten	18
Ausgegraben	21
Motive	28
Apropos	31
Verfolgung	32
Apropos	34
Verloren	35
Showdown	37
Angepeilt	37
Wer ndern eine Grube gräbt	42
Schützenfest	45
Das Phantom	49
Keramik	54
High Noon	57
Apropos	60
Leichen im Keller	61
II. FelsenKeller	63
Huxaria felix	65

Schatten der Vergangenheit	69
Der Fund	69
Apropos	70
Polizeibericht	73
Erkenntnisse	75
Der Mönch	80
Erinnerungen	86
Felsenkeller	89
Verwandschaften	96
Das Notizbuch	101
Der Kadett	108
Mieses Traum	114
Schicksalsschläge	121
Entdeckungen	121
Neustart	124
Pfaffenspur	131
Der Lorbeerkrantz	135
Der Linkshänder	141
Pfarrersleut	144
Raubmord	148
Bibelschwund	154
Gift	156
Rüsselseuche	159
Mord & Ehre	165
Krankenbesuch	165
Aha-Erlebnis	172
A British Basset	175
Alleingang	180
Die Standpauke	183
Tod am Schreibtisch	188
Jagdsaison	191
Verlorene E-Mail	200
Beweise	204

Im Visier	209
Grabstein	209
Der Überfall	211
Skrupel	217
Rabenklippen	219
Mitgehangen	223
Todesschütze	229
Bergrettung	231
Der Fluch	235
Aufgedeckt	235
Cineasten	239
Schatten des Wolfes	241
Totentanz	245
Inspektor Garou	263

* * *

Alle beschriebenen Personen
sowie die Handlung sind fiktiv.

Ähnlichkeiten mit lebenden Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

* * *

* * *

Höxter und Corvey: Umgeben vom geschichtsträchtigen, geheimnisvollen Weserbergland.

Seele und Fantasie im freien Flug . . .

Ich danke meiner lieben Frau für den persönlichen Bewegungs-Coach Garou, der mir die Kunst des Genießens in „freier Wildbahn“ vorlebt.

Garous unermüdliche Spürnase – wir hätten ihn auch unseren „Findus“ nennen können – brachte uns eine Sammlung von Bällen und Spielzeug ein, die wohl andere Hunde verloren hatten. Aber auch als Assistent beim Geocaching ist er erstklassig: Seine Nase führt ihn zielsicher die letzten Meter zum Cache, da er offenbar einfach den Spuren der letzten Besucher folgt.

Die langen Spaziergänge mit ihm bei jedem Wetter befreien Geist, Herz und Lungen. So entsteht Platz für Neues: Wir entdecken Schönheiten der Natur, finden geheimnisvolle Plätze. Die vielfältige Landschaft regt Assoziationen an, Geschichten beginnen zu wachsen und wollen festgehalten werden . . .

* * *

RäuschenBerg

Jagdsaison

Der Tote vom Räuschenberg

Meine Nase lag mal wieder goldrichtig: Hier war etwas oberfaul! Zuerst war es nur dieser fremde Geruch, der im Wald auf dem Räuschenberg absolut nichts verloren hatte. Schon gar nicht an einem so herrlich sonnigen Spätnachmittag. Und die vielen Spuren: Menschen waren panisch hin und her gelaufen. Ihre Angst klebte zäh an den Fußabdrücken!

Ich dirigierte meinen Leinenträger unauffällig näher an den Ort der Geschehnisse: Ich war neugierig, welches Geheimnis sich meinen Sinnen hinter dem Chaos in der Nähe des Mäuseturms erschließen würde.

Vielleicht hing es ja mit der Treibjagd zusammen, die vor einigen Tagen hier stattfand: Wir hatten das Schild mit dem zerrissenen rotweißen Absperrband an der Josefskapelle bemerkt – genauer gesagt: Ich hatte es bemerkt. Wie üblich hatten die Menschen sich nicht die Mühe gemacht, nach der Treibjagd aufzuräumen. Stattdessen hingen die traurigen Reste des Absperrbandes zwischen den Büschen am Wegrand.

Ein durchfeuchtetes Papierschild in einer Plastikhülle warnte: „Treibjagd ... Lebensgefahr!“ Wie zutreffend das war, stellte sich allerdings erst später heraus.

Hier war die optimale Position: Ein Strom intensiver Gerüche zog an mir vorüber. Bilder entstanden und vergingen in meinem Kopf. Sie erzählten von Streit, von Blut, Flucht und Tod. Und über allem dieser unbekannte Geruch: Er löste keine Bilder aus, wirkte fahl, konturlos.

Obwohl vordergründig harmlos, schwang im Verwehen Gefahr mit.

Aber ich musste noch tiefer in den Wald hinein, wo das eigentliche Zentrum der Ereignisse lag! Nicht da, wo die Menschen in weißen Anzügen alles zertrampelten und nummerierte Markierungen aufstellten. Sollten sie sich ruhig mit dem Nebenschauplatz vergnügen: Der Tote war tot und gab keine sachdienlichen Hinweise mehr. Von dem kleinen Loch mitten in seiner Stirn mal abgesehen.

Nachdrücklich zog ich weg von der Hütte, die sonst den Lebenden eine Gelegenheit zur Rast gab, nun aber dem Toten ein letztes Obdach bot. Es klickte hinter mir vernehmlich: Die Leine war auf ihre volle Länge ausgerollt. Ich kam nicht weiter. Der sture Kerl am anderen Ende tat keinen Schritt, sondern moserte etwas von „Naturschutzgebiet“ und „Leinenzwang“. Was der nur wieder hat: Ich bin doch 100-prozentig Natur!

Na gut, dann eben ein taktischer Umweg. Hauptsache, die Richtung stimmt. Ja, jetzt rieche ich schon klarer, nur eine Baumgruppe ist noch im Weg, verwirbelt die Geruchsfahnen und stört meine olfaktorische Datenanalyse. „Stopp! Bei Fuß!“, blaffe ich meinen Leinenträger kurz an. „Was hast du denn, Garou? Hast du ein Eichhörnchen entdeckt? Ja, wo ist es denn?“

Herrchen ist erst mal beschäftigt: Er sucht nach diesen kleinen Kletterviechern in den Bäumen. Für solche Spielereien habe ich jetzt keine Zeit . . .

Der unbekannte Geruch ist hier sehr intensiv, bereitet mir Übelkeit. Ich krieche ein Stück zurück und luge durch das Geäst: Ein unscheinbarer brauner Aktenkoffer hängt verloren im Unterholz, aus menschlicher Perspektive vom Weg aus nicht zu sehen. Von einer ausgefasetzten Ecke tropft das Unbekannte dünn und beharrlich auf den Waldboden herunter, verteilt sich in Rinnsalen, die unaufhaltsam den Berg hinunter mäandern. Nähern sich den Menschen in den weißen Anzügen wie hungrige Schlangen.

Die „Weißen“ sind ein eigenartiges Völkchen: Sie lassen niemanden mitspielen, haben Absperrband gezogen, dass geräuschvoll in der leichten Brise flattert. Dabei ist die Treibjagd längst vorbei – oder vielleicht auch nicht: Sind diesmal Menschen die Gejagten?

Höchste Zeit für den Rückzug: Das unbekannte Zeug kriecht durch das Gras heran. Unsichtbar, gefährlich! Doch mein Mensch bewegt sich nicht. Wozu hat er bloß seine Nase? Zum Riechen jedenfalls nicht. Wahrscheinlich dient sie nur als Halter für dieses Gestell vor den Augen. Er meint, er könne damit gut sehen. Dass ich nicht lache! Wenn er die Gefahr schon nicht wittert, könnte er sie ja wenigstens sehen. Aber Fehlanzeige. Also ergreife ich die Initiative: seitlich weg von dem Zeug und ein Stück den Berg rauf. Dort werden wir – äh, natürlich ich – den Aktenkoffer aus sicherer Windrichtung noch mal ‚ins Auge‘ fassen.

Himmel, was trödelt Herrchen denn wieder so? Als ob wir alle Zeit der Welt hätten! Er muss doch wissen, dass die ersten Stunden nach einem Verbrechen die wichtigsten sind. Endlich habe ich ihn auf der Spur. Nur noch diesen Trampelpfad entlang, um die Büsche herum – Sch...-Kletten! Da hab ich mir was eingebrockt: Die wieder raus zu bekommen wird furchtbar werden – und da ist er auch schon: der Aktenkoffer. Oh, wir sind nicht die Einzigen, die sich dafür interessieren: Ein Zweibeiner „schleicht“ durchs Unterholz.

Er trampelt nicht nur direkt in das unbekannte Zeug, sondern macht auch noch Lärm wie eine Dampfwalze. Zu den weißgekleideten Figuren hinter uns gehört er eindeutig nicht: dunkler Anzug, nach Reinigung müffelnd. Schuhe: ziemlich neu, knarrende Sohlen. Ein süßliches Rasierwasser, gemischt mit Schweiß – und zuckerkrank ist er. Der Hut in seiner Hand verströmt feuchtfilzige Schwaden. Dass der sich so einen Stinkelumpen auf den Kopf setzt! Unglaublich. Wenn er mir damit zu nahe käme, würde ich

das Ding nur mit ganz langen Zähnen anpacken und schnellstens verbuddeln.

Eine Wolke von Öl, Metall und Leder dringt mir bei einer heftigen Bewegung in die Nase: Er duckt sich rasch weg, um nicht von Herrchen gesehen zu werden. Mit mir rechnet er wohl nicht. Aber er ist bewaffnet: Die Hand ohne Hut verschwindet unter dem ausgebeulten Sacko. Ein Klicken: entsichert. Zeit für einen geordneten Abgang!

Ich ziehe mit aller Kraft den Berg hinauf, Herrchen stolpert konsterniert hinter mir her. Ein schneller Blick zurück: Der Anzugmann krallt sich gerade den Aktenkoffer, klemmt ihn unter den Arm und klettert bergab. Dabei besudelt er seine Hose mit dem unbekanntem Zeug, ohne es zu merken. Ihn zu verfolgen wäre jetzt ein Leichtes, aber zu gefährlich.

Mit Mühe überrede ich Herrchen (der Herr bin ich – eine klare Hierarchie ist in einer Zweierbeziehung besonders wichtig!), noch zum Flugplatz rüber zu spurten. Schwitzend schaut er gelegentlich auf sein GPS, um zu wissen, wie schnell wir sind. Kann ich ihm auch ohne Gerät sagen: Lahm wie eine Schnecke. Höchstens 4 Kilometer pro Stunde! Aber mich fragt ja keiner.

Die Menschen sind halt komisch: Für alles brauchen sie ein technisches Gerät. Vor allem, um irgendwohin zu kommen – oder um verlorene Dinge wiederzufinden. Ich folge da einfach meiner Nase: Die habe ich immer dabei. Und sie funktioniert viel besser als dieser technische Schnickschnack.

Mein Ziel ist der Weg rund um den Flugplatz. Der Tote und das ganze Drumherum haben uns doch ziemlich aufgehalten. Die Runde lohnt sich trotzdem: Zwischen den muffigen Gummireifen der Quad-Bahn und dem Schützenhaus weht mir ein frischer Wind etliche Moleküle der unverkennbaren Mischung des Anzugmannes entgegen. Allerdings ist die Geruchspur deutlich kälter als unten beim Graben. Bestimmt

parkte er hier, um dann den Weg zur Hütte zu nehmen.

„Jetzt entscheide dich mal, auf welcher Seite du laufen willst!“ Herrchen schnallt es nicht: Mit sauber strukturierten Zickzackbahnen untersuche ich den Weg vor dem Schützenhaus. Der Anzugmann drehte offenbar zunächst eine Runde um das Gebäude, bevor er die Richtung zum Mäuseturm einschlug. Rasch noch den Parkplatz überprüfen. Herrchen, zum Teufel! Geht es vielleicht etwas flotter? Gut, dass er nur zwei Beine hat: Mit Vieren wäre er völlig überfordert.

Ein freier Parkplatz verkündet noch schwach die Geruchs-Signatur des Anzugmannes. Breite Reifenspuren: ein Geländefahrzeug? Der Splitt ist warm, der Wagen kann also noch nicht lange fort sein. Aber wieso ist er überhaupt fort? Ich traue dem Anzugmann nicht zu, uns – auch noch in einem weiten Bogen – überholt zu haben, ohne dass ich ihn dabei bemerkt hätte. Also setzte ihn vermutlich eine zweite Person hier ab, wartete eine Weile und fuhr vor nicht allzu langer Zeit davon. Um den Anzugmann irgendwo wieder einzusammeln? Dafür kommen eigentlich nur Weserberglandklinik oder Josefskapelle in Frage: Beides ist mit dem Auto leicht zu erreichen.

Das werde ich morgen überprüfen, denn heute bekomme ich meinen Leinenträger sicher nicht mehr flott. Also im Gänsemarsch (natürlich laufe ich voran!) ab nach Hause.

Von Frauchen erstklassig abgefüttert, sortiere ich meine Erkenntnisse und offenen Fragen:

- Ein Toter mit einem feinen Loch im Schädel an der Wanderhütte beim Mäuseturm. Erschossen. Riecht nicht nach dem unbekanntem Zeug. Also hatte er nichts damit zu tun – oder nur, als der Koffer noch unbeschädigt war.

Jagdsaison

- Wer ist der Tote? Woher kam er? Was wollte er an der Wanderhütte?
- Ein Aktenkoffer, beschädigt, ein gutes Stück von dem Toten entfernt, eine unbekannte Flüssigkeit tropft heraus.
- Ein Anzugmann, der den beschädigten Aktenkoffer an sich nahm. Gehörte er ihm oder hat er ihn dem Erschossenen weggenommen? Wer ist er? Wohin verschwand er mit dem Aktenkoffer?
- Ein unbekanntes Zeug, das mir äußerst gefährlich in die Nase sticht. Wie kann ich herausfinden, was das ist?
- Wie war der zeitliche Ablauf der Ereignisse? Wer war noch beteiligt?
- Wie kam der Koffer in das Gebüsch, wodurch wurde er beschädigt?

In meinem Kopf spielen die Gedanken Karussell. Nach einer ausgiebigen Mahlzeit meditiere ich immer gern: Mit vollem Bauch ist schlecht denken. Also Augen zu. Herrchen legt die Beine hoch und macht es mir nach. Es dauert nur wenige Minuten, dann ist auch mein Kater zur Stelle und macht sich auf Herrchens Knien breit.

Nun ja, es ist nicht direkt mein Kater: Er war ja schon im Haus, als ich in meine Familie kam. Im Prinzip ist er ganz o.k. Aber er mault immer an mir herum, will mich erziehen und ärgert mich mit fiesen Bemerkungen. „Zeckenbomber“ ist dabei noch das Harmloseste! Davon abgesehen wird er eindeutig bevorzugt: Er darf beim Frühstück auf dem Stuhl neben Frauchen sitzen, während ich immer in mein Körbchen geschickt werde. Dabei bin ich da längst rausgewachsen! Einfach unfair finde ich das.

Apropos

Was meinen Sie? Ich sei ein Hund? Na, und wenn schon! Da hätte ich nicht zu denken, sondern zu gehorchen? An welchem Kraut haben Sie denn gerochen? Mit Ihren unbedeutenden Riechzellenresten können Sie beim Thema Hund ja gar nicht mitreden!

Und was war das eben mit meinem Namen? Den haben Sie nicht verstanden?

Na gut, für Sie buchstabiere ich das gerne mal aus: Mein Name ist Garou: G.A.R.O.U. – Fünf Buchstaben auf vier Pfoten.

Mein Name ist Programm, denn ich bin

Genial

Analytisch

Raffiniert

Originell

Umsichtig.

Kurz gesagt: Ich bin der Hund für alle Fälle!

Natürlich habe ich schon als Welpe von meiner Mutter zu hören bekommen, dass ich es nicht übertreiben soll: „Je weniger die Menschen von deinen Fähigkeiten wissen, desto besser kommst du mit ihnen aus.“ Daran habe ich mich gehalten. Klar habe meinem Menschen früh gezeigt, wie man durch ein Drängelgitter läuft, ohne mit der Leine hängen zu bleiben. Seitdem billigt er mir eine ‚beschränkte‘ Intelligenz zu – umgekehrt gilt das natürlich genauso.

Zugegeben, mein Herrchen ist ganz gut zu Fuß. Mit dem Fahrrad traut er sich nicht mehr, seit ich ihn mal über den Lenker gezogen habe: Dabei wollte ich ihm bloß einmal zeigen, wie schnell wir voran kämen, wenn er sich meinem Tempo anpasst. Will sagen: Gemächliches Schlendern ist meine Sache nicht! „Wer die Welt ent-

decken will, muss forschen Schrittes gehen!“, ist meine Devise. Dadurch habe ich mir bei Frauchen den Spitznamen „Karlchen Eilig“ eingehandelt. Aber sie meint das wohl ganz lieb. Herrchens Vokabular während unserer Spaziergänge ist dagegen eher spartanisch: „Laaangsam, Garou. Langsam!“ oder „Bei Fuß, Karlchen Eilig!“

Ansonsten habe ich es rundum ganz gut getroffen, da kann ich nicht klagen: Meine Lieblingsnachbarin versorgt mich mit Bio-Blutwurst vom Markt und freut sich immer wie ein Brummkreisel, wenn sie mich sieht. Frauchen sorgt für mein allgemeines Wohlergehen und kümmert sich intensiv um meine kriminalistische Ausbildung. Doch das ist eine andere Geschichte.

Herrchen glaubt, er müsse mit mir viel Spazierengehen. Von wegen „frischer Luft“ und so. Genau genommen ist es wohl eher umgekehrt. Frauchen meint auch, ich sei sein persönlicher Bewegungcoach.

Aber an diesem Wochenende haben sie meine Gutmütigkeit schamlos ausgenutzt: Bei den Leuten mit dem roten Kreuz mussten wir furchtbar viel lernen und arbeiten, um später anderen Menschen Lebensfreude zu bringen. „Damit du ein guter Therapiehund wirst“, hat Herrchen mir eingeredet.

Dabei hat er es viel nötiger als ich. Schließlich bin ich ein Hund und **hund** kann so was einfach von Natur aus. Aber ich schweife von meinem Fall ab.

* * *

FelsenKeller

Huxaria felix . . .

Höxter ist – ihren Kritikern zufolge – eine ostwestfälische Kreisstadt „in the middle of nowhere“. Dieses städtebauliche Kleinod erreicht der autobahnverwöhnte Mobilist nur nach einer einstündigen Tortur über untergeordnete Straßen: Autobahnen scheinen diesen Flecken Ostwestfalens zu meiden, biegen sich in eleganten Bögen weit darum herum. Umliegende Gemeinden haben eine subtile Form der Wegelagerei wiederbelebt: Radaranlagen. Oft protzig auffällig positioniert, aber manchmal auch raffiniert getarnt, zielen auf den Geldbeutel des achtlos dahineilenden Verkehrsteilnehmers. Hat der Automobilist endlich das Weichbild Höxters erreicht, mutiert er sogleich zu einem Teil des vielrädigen Verkehrsmolochs, der sich im Zickzack-Parcours über einige der mehr oder weniger hübschen Gässchen gleichsam durch die Eingeweide der Altstadt frisst. Pardon! Touristisch korrekt muss es natürlich „City“ heißen.

Doch die malerisch-biedere Fassade täuscht! Hinter ihr spielt sich Mancherlei ab: politische Intrigen und persönliche Ränkespiele. Eifersuchtsdramen nehmen ihren Lauf. Verbotene Liebschaften köcheln giftig auf. Korruption und Bestechung hausen artig Dach an Dach. Alles zusammen bildet eine Gemengelage, die im Angesicht des altehrwürdigen Weltkulturerbes in Corvey dem Verbrechen Vorschub leistet. Schnell kann es in dieser fiebrigen Atmosphäre geschehen, dass aus Liebe Hass wird. Ein harmlos begonnenes Intrigenspiel kippt um in tödlichen Ernst. Die biedere Erpressung führt zum Mord unter Freunden. Ein Streit zwischen Nachbarn um die Höhe eines Gartenzaunes endet unversehens blutig mit einer Leiche . . .

Glauben Sie jetzt nicht, es habe Sie nach Klein-Chicago verschlagen: Wir sind im Herzen des Weserberglandes. Der subjektiv gesehen schönsten und vielfältigsten Land-

schaft links und rechts der Weser. Hier residiert seit der letzten Eiszeit der Menschenschlag, den Anthropologen gern, jedoch nicht ohne abschätziges Lächeln im Mundwinkel, als „**Homo huxariensis**“ bezeichnen. Was Friedrich Wilhelm Weber sehr treffend als ‚Westfalenart‘ bezeichnet, gilt für den „Huxariensis“ in besonderem Maße:

DAS IST SO RECHT WESTFALENART:
FROMM, SINNIG, WEICH, NICHT ÜBERZART,
ZÄH, TREU, AUCH TROTZIG, DEUTSCHE LEUTE,
SO WAREN SIE, SO SIND SIE HEUTE.

Dem urtümlichen Völkchen ist Vieles zuzutrauen: Siehe oben. Doch Heimatverbundenheit, Zusammenhalt und Mut zählen gleichfalls zu seinen bestimmenden Eigenschaften. Wie sonst hätte der Huxariensis hier bestehen können? Wer sonst würde der seit Urzeiten hier ansässigen kleinen Population der Schlingnatter das angestammte Revier mittels eines Straßenbauprojektes streitig machen? Wer sonst ließe seinen Marktplatz mit „potemkinschen“ Giebeln verschönern?

Kaum eine Aussage beschreibt diese Stadt besser als der vollmundige Dreiklang „Kein Kino, kein Hallenbad, kein Theater“. Die Reihe ließe sich fortsetzen: Das Freibad ist der nächste „Nicht“Kandidat. Es ist typisch höxtersch, den bewährten Kulturverein aufzulösen, da man ja nun mit Corvey reichlich Weltkulturerbe nebenan aufzuweisen hat: Höxter kann sich geruhsam zurücklehnen.

Vom Kulturellen zum Kriminellen ist es nur ein Gedankensprung: Folgen wir einem Hundehalter und seinem Tier auf einem ungewöhnlichen Streifzug. Der Mensch ist kein „echter“ Höxteraner. Darum werden Sie bei ihm die ausgeprägte „Ösigkeit“¹ des Huxariensis nicht finden. Er spielt hier ohnehin nur eine Nebenrolle, denn der flott dahintänzelnde Vierbeiner ist **der Hund für alle Fälle!** Leichen sind sein Hobby: Der schwarze Bursche

mit den weißen Socken kriminalisiert zum Leidwesen seines Herrchens eifrig – und erfolgreich.

¹„Ösigkeit“ ist dem „Granteln“ eng verwandt, setzt aber noch Eins drauf: fortgeschrittene Übellaunigkeit gepaart mit kraftvoller Unhöflichkeit. Der zunehmende Andrang von Touristen – Corvey sei Dank – bietet der höxterschen „Ösokratie“ willkommene Reibflächen.

Schatten der Vergangenheit

Der Fund

Ruhige, um nicht zu sagen eintönige, Wochen lagen hinter uns. Es gab keinerlei Hinweise auf irgendwelche „Leichen im Keller“. Mit meinen vierbeinigen Freunden auf der Wiese hinterm Krankenhaus spielen, lange Spaziergänge machen, fressen, schlafen . . . Nichts Aufregendes. Allmählich packten mich Neugier und Unruhe: Ich war bereit! Wollte endlich wissen, was hinter den geheimnisvollen Worten steckte, die ich beim Stadtwappen an der Weser aufgeschnappt hatte.

Apropos

Sie werden es erraten haben: Ich bin ein Hund. Genauer: Ich bin ein Eurasier. Auf dieser Klarstellung muss ich bestehen, da die Leute mich schon für alles Mögliche gehalten haben.

Ich heiße Garou. G.A.R.O.U. – Fünf Buchstaben auf vier Pfoten. Mein Herrchen sagt, der Name ist Programm. Ich sei

Genial
Alytisch
Raffiniert
Oiginell
Umtriebig.

Und Herrchen muss es wissen: Er kennt mich ja am längsten! Ich bin der Hund für alle Fälle. Der Schnüffler mit den weißen Pfoten. Ich finde alles. Zum Leidwesen meines zweibeinigen Leinenhalters auch Leichen - und deren Mörder!

* * *

Das ist also der Stand der Dinge: Ich weiß noch immer nicht, was es mit den „Leichen im Keller“ auf sich hat. Da passt es, dass Herrchen Frischluft tanken will. Natürlich begleite ich ihn, damit er rechtzeitig zum Essen zurückfindet. Doch wir marschieren nicht sofort los, sondern besteigen das Auto. Wo will er denn hin? Auf meinen fragenden Blick erwidert er knapp: „Zum Klippenweg, am Felsenkeller vorbei.“ Ich horche auf: Felsenkeller – **Leichen im Keller**? Das hört sich nach einem vielversprechenden Anfang für meine Suche an.

Nach kurzer Fahrt parkt Herrchen. Ich brenne darauf, dass sich die Heckklappe öffnet und marschiere als Schrittmacher voran. Es geht in flottem Tempo auf einem kaum erkennbaren Steig den Hang hinauf. Dornen wuchern um ein verbogenes Gelände. Durch das hohe Gestrüpp wagt sich selten ein Mensch: keine frischen Spuren. Aber viele Tiere. Ich schnuppere interessiert, springe einem schwarzen Eichhörnchen hinterher.

Chefe pfeift ungeduldig, ich drehe ab, will auf den Weg zurück. Da zuckt meine Nase auf einmal, als wolle sie sich selbständig machen: Es riecht nach Tod! Das muss ich untersuchen. Doch Herrchen bremst wie ein Treibanker. Ich lege den Ackergang ein und ziehe mit aller Kraft voran. Na endlich: Die Leine knackt vernehmlich, dann gibt er nach. Ob er deswegen auch der Klügere ist, lasse ich mal im Raum stehen.

Aufgeregt suche ich eine Stelle im Unterholz ab. Der Todesgeruch wird intensiver. Ich kratze Laub und Erde beiseite, dass der Dreck nur so auf Herrchens Hose spritzt. Dieser Geruch: Tod und Eisen! Ich spüre etwas Festes und zerre mit den Zähnen daran. Einen Moment sträubt sich das Ding, dann löst es sich knarzend aus der feuchten Erde.

Triumphierend halte ich meinem Zweibeiner das Fundstück hin. Statt zuzufassen und mit mir ein lustiges Zerrspiel zu beginnen, kneift er hinter der Brille erstaunt die Augen zusammen. „Was zum Teufel hast Du

denn da wieder ausgebuddelt? Aus!!“ Ich weiß genau, was jetzt kommt: Herrchen streift einen original Höxter-Hundekotbeutel über seine Hand und greift nach dem Ding.

„Seltsamer Knochen! Da steckt ja ein Eisenstück drin.“ Herrchen redet mit sich selbst. Bei Menschen ist das kein gutes Zeichen, deshalb beäuge ich ihn genau, kann aber nichts Auffälliges feststellen. Und dass mein Fund ein Knochen ist, weiß ich auch ohne ihn. Aber mit dem verrosteten eisernen Ding, das aus dem Knochen herausguckt, kann ich nichts anfangen. Sowas hat in Knochen nichts zu suchen, zerstört den guten Geschmack. Bei Menschenknochen bin ich mir nicht so sicher: Die nutzen ja die dollsten Dinge als Ersatzteile und für Reparaturen.

Dieser Mensch ist allerdings schon ziemlich lange tot. Herrchen begutachtet den Knochen von allen Seiten. Derweil sehe ich mich weiter um. Vielleicht finde ich noch was Interessantes.

Mein Leinenhalter hat es leider plötzlich eilig. So bleibt keine Zeit für eine sorgfältige Spurensicherung. Vorsorglich markiere ich die Stelle, damit ich bei Gelegenheit nach weiteren Spuren suchen kann. Dann gehts zum Auto zurück: Mit dem ausgedehnten Spaziergang wird das heut nichts mehr. Schade, es fing doch so gut an.

Polizeibericht

Westfalen-Zeitung vom 05. Dezember 1969 unter der Rubrik „Die Polizei berichtet“:

* * *

IN DER NACHT VON DONNERSTAG, 04.12.1969, AUF FREITAG, 05.12.1969, VERURSACHTEN BISLANG UNBEKANNTE TÄTER EINEN BRAND MIT NACHFOLGENDEN EXPLOSIONEN AM HANG UNTERHALB DES FELSENKELLERS.

SPEZIALISTEN SUCHTEN HEUTE MORGEN DAS GELÄNDE AUF VERBLIEBENE SPRENGKÖRPER AB. ANSCHLIESSEND NAHM DIE KRIMINALPOLIZEI IHRE UNTERSUCHUNGEN AUF. DA DIE EXPLOSIONEN DIE URSPRÜNGLICHEN SPUREN ÜBERLAGERTEN, WAR DIE BRANDURSACHE BISHER NICHT ZU KLÄREN.

BLUTSPUREN LASSEN AUF MINDESTENS ZWEI VERLETZTE PERSONEN SCHLIESSEN. ANLIEGER ERKLÄRTEN ÜBEREINSTIMMEND, DASS DEM BRAND EINE LAUTSTARKE AUSEINANDERSETZUNG UND EIN KNALLGERÄUSCH VOR- AUSGINGEN.

EIN KFZ UNBEKANNTEN FABRIKATES HABE EINIGE ZEIT VOR DEN EREIGNISSEN UNBELEUCHTET AM STRASSENRAND UNTERHALB DES FELSENKELLERS GEPARKT, BERICHTETE EIN BUSFAHRER, DER DIE STRECKE AM ABEND IN BEIDEN RICHTUNGEN BEFUHR.

WER PERSONEN ODER FAHRZEUGE, DIE IM ZUSAMMENHANG MIT DEN EREIGNISSEN STEHEN KÖNNTEN, BEOBACHTET HAT, MELDE SICH BEI DER POLIZEI IN

Schatten der Vergangenheit

HÖXTER. INSBESONDERE WIRD DER FÜHRER DES FRAGLICHEN KFZ GEBETEN, BEI DER ÖRTLICHEN POLIZEIDIENSTSTELLE VORSTELLIG ZU WERDEN.

* * *

Erkenntnisse

Wir müssen warten: Herr Kommissar Miese ist mit dringenderen Fällen beschäftigt. Seiner „Einladung“ ins Polizeipräsidium ist Herrchen mit deutlicher Neugier gefolgt. Ich verspreche mir nicht viel davon: Ich weiß ja, dass der Knochen zu einem seit langem toten Menschen gehört.

Der Flur des Gebäudes ist belebt. Uniformierte und Zivilisten hasten hin und her. Türen werden aufgerissen und wieder zugeschlagen. Stimmengewirr verbindet sich mit dem gelegentlichen Jaulen eines Martinshorns zu einer vibrierenden Geräuschkulisse. Bei solchen Gelegenheiten merke ich, dass Herrchen Recht hat: Ich bin ein Landei. Der Lärm hier ist nichts für meine Nerven. Ich mache es mir unter Herrchens Stuhl bequem, so gut es eben geht. Er blättert gelangweilt durch eine zerfledderte Zeitschrift. Der muffige Geruch des Papiers irritiert mich: Ich niese heftig.

Eine weibliche Stimme erkämpft sich gegen die laute Umgebung den Weg in meine Ohren. „Herr D.? Kommen Sie bitte mit. Der Kleine darf auch mit.“ Das nehme ich jetzt nicht unbedingt als Kompliment. Schwamm drüber: Dafür riecht sie wenigstens recht appetitlich.

Herrchen braucht einen Moment, dann legt er das Heft zurück auf den Tisch. Eine junge Frau steht vor uns, lächelt und streckt Herrchen die Hand entgegen. „Hannemann. Susanne Hannemann. Ich bin eine Kollegin von Herrn Kommissar Miese, der noch mit einem anderen Fall beschäftigt ist.“

Wir folgen ihr in ein Büro. Sie deutet auf einen Stuhl und wendet sich der Kaffeemaschine zu. „Möchten Sie auch einen?“ Herrchen lehnt dankend ab. Frau Hannemann bemerkt seinen prüfenden Blick auf die Maschine und lächelt wieder. „Ich habe sie heute erst gereinigt. Der Kaffee ist frisch aufgebrüht.“ Herrchen nimmt dann doch

einen Becher mit der dampfenden Flüssigkeit und stellt ihn neben sich auf ein niedriges Tischchen. Ich richte mich auf und folge fasziniert dem lebendigen Auf und Ab der blassen Kondensmilchwolken.

Die Wolken entschwinden: Herrchen hebt mit spitzen Fingern den heißen Becher zum Mund und pustet. Frau Hannemann greift einen Hefter vom Schreibtisch. „Die Ergebnisse der Analyse des Knochens: Menschlich. Männlich. Zum Todeszeitpunkt ca. 35 bis 45 Jahre alt.“ Soweit nichts Neues für mich. Ich rutsche näher an Susannes – ich finde, ich kann sie beim Vornamen nennen – Drehstuhl heran, weil sie so angenehm riecht.

„Todeszeitpunkt ziemlich genau Anfang Dezember 1969. Das Eisenstück ist ein Armbrust-Bolzen. Auf den Knochen, also auf den dazu gehörigen Menschen, wurde mit einer Armbrust geschossen. Die Verletzung dürfte sehr schmerzhaft, aber ohne großen Blutverlust gewesen sein. Weit laufen konnte unser Mr. X mit der Wunde allerdings nicht. Wir wissen nicht, ob der Holzschaft beim Schuss entzwei ging oder ob er ihn selbst abgebrochen hat. Diese Wunde war aber nicht die Todesursache.“ Susanne reicht Herrchen ein Foto über den Schreibtisch. Bei jeder Bewegung umspielen Duftwölchchen meine Nase: Sandelholz und Orange.

Herrchen schaut das Foto stirnrunzelnd an. „Wieso können Sie den Todeszeitpunkt so eng eingrenzen und kennen trotzdem die Identität des Toten nicht?“ Susanne schüttelt den Kopf, ihre kastanienbraunen Haare wehen mit glänzenden Reflexen um ihr schmales Gesicht. „Zur Person haben wir noch nichts. Aber da das Labor Sprengstoffrückstände gefunden hat, glauben wir . . .“ Krachend fliegt die Tür auf. Herr Miese stürmt herein. Brüllt über die Schulter zurück in den Flur: „Jetzt nicht, verdammt nochmal. Jetzt nicht!“

Ohne Gruß lässt er sich auf den Stuhl am Schreibtisch fallen, zerrt Frau Hannemann den Hefter aus den Fingern und fixiert mich mit zusammengezogenen Brauen.

Schlagartig ist meine gehobene Stimmung dahin. Susanne scheint nichts zu spüren: Mit mildem Lächeln und einer leichten Handbewegung scheidet sie ihren Kollegen vom Stuhl. Ächzend lässt Miese sich auf einen wackeligen Besucherstuhl fallen, weil Herrchen den zweiten Bürostuhl besetzt. „Nun zu Ihnen, Herr, ääh, D. Sie haben uns nicht alles erzählt!“ Herrchens Neugier wandelt sich in Erstaunen: „Was zum Beispiel hätte ich Ihnen nicht erzählt, Herr Kommissar?“

Miese schießt mit dem Zeigefinger auf mich. Ich zucke zurück und rutsche vorsichtshalber ganz unter den Schreibtisch zwischen Susannes Beine. „Der Knochen lag da ja nicht einfach so herum. Wieso haben Sie ihn überhaupt gefunden? Zufällig darüber gestolpert sind Sie ja wohl nicht.“ Bevor Herrchen antworten kann, wedelt Susanne elegant mit der Hand in meine Richtung: „Der Hund, Herr Kommissar. Der Hund.“ „Ja, ja. Schon gut. Der Köter hat also den Knochen gefunden. Und was hatten Sie dort zu suchen? Ist ja nicht gerade Höxters Flaniermeile!“ Ich vergesse, den grantigen Herrn Miese anzuknurren, weil ich gebannt auf Susannes schlanke Hand schaue: Sie trägt an allen Fingern Ringe, sogar am Daumen! Sieht exotisch aus. erinnert mich an eine Tempeltänzerin, die Frauchen und ich mal im TV gesehen haben.

Herrchen reagiert etwas gereizt auf den aggressiven Unterton des Kommissars. „Ich habe den ‚Hund‘ ausgeführt.“ Miese starrt mich an, als spräche er mit mir: „Und da haben Sie nichts Besseres zu tun, als zum Parkplatz an der Umgehungsstraße unterhalb des Felsenkellers zu fahren und dann ausgerechnet diesen zugewachsenen Weg hinaufzuklettern?“

„Genau!“ Herrchen bleibt bei knappen Antworten. Fröhlich flötet Susanne dazwischen: „Ich gehe da auch ab und zu spazieren. Mein Dackel liebt diese Ecke.“ Miese sieht sich in seiner Taktik gestört, würgt sie mit grober Geste ab. „Zurück zu den Fakten: Sie gingen mit dem

Hund ‚spazieren‘ und fanden dabei ‚zufällig‘ den Oberschenkelknochen eines Menschen mit einem Metallbolzen darin. Finden Sie das nicht seltsam?“

Prustend lasse ich den Kopf auf die Vorderpfoten sinken: Das kann ja lustig werden. Herrchen bemüht sich um Fassung. „Überhaupt nicht, Herr Kommissar, wenn Sie wüssten, was Garou so alles findet. Er hat schon mal ein komplettes Geweih in einem Gebüsch an der Schelpe gefunden.“ Ich belle zur Bestätigung in Mieses Richtung. „Aber was ist nun mit diesem Bolzen?“, hakt Herrchen nach. Miese starrt Susanne missbilligend an: „Haben Sie wieder Ermittlungsdetails herausposaunt?“

Sie kontert: „Herr D. äußerte diese Vermutung ja schon bei seiner ersten Befragung. Unsere Ergebnisse bestätigen nun seine Vermutung. Allerdings ist da noch Etwas, Herr D., auf das wir uns bisher keinen Reim machen können.“ Miese wird plötzlich krebsrot, springt auf wie ein Klappmesser: „Über die SS-Runen wird nicht geredet. Basta!“ Herrchen ist sichtbar irritiert: „SS-Runen?“ Ich frage mich, wovon der Kommissar eigentlich redet.

Susanne schaut mich verschmitzt an. „Da haben Sie sich aber gehörig verplappert, Herr Kommissar. Die eingeritzten Symbole auf dem Bolzen sollten doch nach außen nicht erwähnt werden. Nicht auszudenken, wenn es da Verwicklungen mit Höxters Nazi-Vergangenheit geben sollte. Das könnte ziemlichen Ärger nach sich ziehen. Ich wollte Herrn D. nur fragen, ob Garou noch weitere Knochen gefunden hat. Unsere Spurensicherung hat jedenfalls keine weiteren Knochenfragmente sichern können.“ Die Frage ist mir auch schon aufgestoßen. Eine Leiche besteht ja im Allgemeinen aus ziemlich vielen Knochen. Also muss ich doch noch mal großräumiger nachsuchen.

„Gibt denn die metallurgische Untersuchung des Bolzens keinen Aufschluss über das Alter? Damit müsste sich doch klären lassen, aus welcher Zeit ...“ Miese unterbricht Herrchen rüde: „Schluss! Ihre Vernehmung ist